

VII. KAPITEL

Honvéd und kroatisches Nationalbewusstsein

DAS SPRACHENPROBLEM ALS UNGARISCH-KROATISCHER KULTURKAMPF

Seit 1870 der VIII. Sektion des ungarischen Verteidigungsministeriums zugeteilt, wurden die kroatisch-slawnischen Angelegenheiten 1890 endgültig in die XII. Sektion verlegt, von der diese Agenden bereits seit der Armereform von 1883–1884 provisorisch verwaltet wurden⁴⁵⁹). In den Amtsbereich dieser Sektion fielen auch die militärischen Beziehungen zu Österreich und Bosnien-Herzegowina sowie die Auswanderungsanträge, da jeder Wehrpflichtige zur legalen Emigration die Erlaubnis des Ministeriums benötigte. Die 19. und 20. Abteilung der XII. Sektion waren für die Übersetzungen von und ins Kroatische zuständig, wobei die 19. Abteilung sämtliche an das Ministerium gerichtete Schreiben ins Ungarische sowie alle nach Kroatien ausgehenden Schriftstücke ins Kroatische übersetzte. Die 20. Abteilung redigierte die kroatische Ausgabe des Verordnungsblatts des Ministeriums (*Rendeleti Közlöny* bzw. *Viestnik naredabah*) und sorgte für seine Verteilung in Kroatien-Slawonien. Einer der beiden Sekretäre dieser Abteilung war der frühere Redakteur der kroatischen Ausgabe des Verordnungsblatts, der Serbe Dušan Jorgović, der 1870 als einer der ersten südslawischen Beamten im Verteidigungsministerium angestellt worden war. Redakteur der kroatischen Ausgabe war 1890 Miklós Tabakovits, der ebenfalls südslawischer Abstammung war. Ferner beschäftigte die Sektion mit Károly Schweitzer und Miklós Masirević zwei Übersetzer sowie den Verwaltungsoffizier Dániel Maglic⁴⁶⁰). Es ist interessant, dass lediglich der Familienname von Tabakovits magyarisiert wurde, während die Namen der übrigen südslawischen Beamten in ihrer kroatischen Form angegeben sind. Neben dem Verordnungsblatt veröffentlichte das Ministerium besonders um

⁴⁵⁹) PÁL CSIKI (Hg.), A magy. kir. honvédelmi ministerium szervezeti változásai és ügyforgalma 1867–1927. évig [Administrative Veränderungen im ungarischen königlichen Ministerium für Landesverteidigung 1867–1927] (Budapest 1928) 25.

⁴⁶⁰) MAGYARORSZÁGI TISZTI CZIM- ÉS NÉVTÁRA 1890 [Namens- und Rangverzeichnis der ungarischen Offiziere 1890] (Budapest 1890) 522.

die Jahrhundertwende mehrere Handbücher, Dienstreglements, Anweisungen usw. für die Honvéd und die Gendarmerie, die im Budapester Verlag *Pallas* sowohl in Ungarisch wie auch in Kroatisch erschienen. 1899 und wiederum 1907 versuchte man erfolglos, die Übersetzungsarbeiten in einer einzigen Abteilung zu vereinigen. Die Schaffung einer eigenständigen Übersetzungsabteilung, der *Horvát fordító osztály*, erfolgte erst 1912, sie wurde der neuen VII. Abteilung der Ministeriums zugeteilt. Bis 1918 blieb diese Struktur dann unverändert. Diese aufgrund der zunehmenden Bedeutung und des immer größer werdenden Umfangs der Übersetzungsarbeit erfolgte Trennung von den sonstigen kroatisch-slawonischen Angelegenheiten erschwerte aber gleichzeitig die Verwaltung.

Theoretisch hätte sämtliche Korrespondenz an das Ministerium erst in Budapest übersetzt werden dürfen, was in der Praxis jedoch nur teilweise so gehandhabt wurde. Tatsächlich ist auf vielen erhaltenen Dokumenten der Name eines lokalen Übersetzers vermerkt, was belegt, dass die Schreiben bereits zweisprachig ans Ministerium gelangten. Erst seit der Neufassung der entsprechenden Bestimmungen des ungarisch-kroatischen Ausgleichs unter Verteidigungsminister Géza Fejérváry 1897 erfolgte der Schriftverkehr des Zagreber Honvéd-Distriktskommandos mit den Budapester Zentralstellen und den übrigen Distriktskommanden offiziell in Ungarisch, während das Ministerium auf Kroatisch antwortete⁴⁶¹). Darauf sollte nicht nur das Kommando in Zagreb, sondern auch jede Brigade ein Übersetzungsbüro einrichten. Die entsprechenden Räumlichkeiten eines *fordító osztály* wurden etwa am Kommando der 83. Infanteriebrigade in Zagreb im Erdgeschoß eingerichtet und 1909 wegen des großen Arbeitsaufwands erweitert⁴⁶²). Der Personalstand dieser Büros sowie die Namen der Übersetzer wurden jedoch in den Schematismen nicht verzeichnet, wodurch unklar ist, ob es sich um Militärs oder Zivilisten handelte. Die Angaben auf den übersetzten Dokumenten deuten jedoch darauf hin, dass es sich um Zivilbeamte handelte, da militärische Rangsbezeichnungen weitgehend fehlen. Eine selbständige Übersetzungsabteilung besaß allerdings nur die Landesregierung in Zagreb. Da weder die Militärs noch die Beamten verpflichtend zweisprachig waren, verstärkten sich die Kommunikationsprobleme zwischen Kroatien-Slawonien und Ungarn immer mehr. Doch blieb die Honvéd vom nationalen Kulturkampf zwischen den beiden Ländern weitgehend verschont. Für die Soldaten sowie für die Mehrheit ihrer Vorgesetzten war das Verteidigungsministerium in Budapest eine weit entfernte Realität, mit der sie keine di-

⁴⁶¹) *Rendeleti Közlöny*, 17 Juni 1897.

⁴⁶²) Zagreb predmeti 1909–1913; HDA Zagreb, Fond 466, Karton 11.

rekte Beziehung hatten, sämtliche Kontakte wurden durch die vorgesetzten Behörden gefiltert.

Es ist bekannt, dass die ungarische Regierung versuchte, den ihr unterstehenden öffentlichen Dienst in Kroatien-Slawonien, vor allem die Finanzämter, die Post und die Eisenbahnen, zu magyarisieren. Das betraf aber nicht die Honvéd, obwohl dies eine gewisse Logik gehabt hätte. Einerseits verlangte Ungarn die Einführung der ungarischen Kommandosprache in den ungarischen Teilen der gemeinsamen Armee, andererseits ließ man in den kroatisch-slawonischen Einheiten ihrer eigenen Wehrmacht und Gendarmerie ohne weiteres kroatisch kommandieren. Die Energie und der Antagonismus scheint sich vordringlich gegen die Macht Österreichs und nicht gegen das schwächere Kroatien-Slawonien gerichtet zu haben. Außerdem konnte Ungarn vernünftigerweise nicht verlangen, dass die Rekruten der *domobranstvo*, die durchwegs Südslawen waren, magyarisch lernten. Was man von Finanz-, Post- und Eisenbahnbeamten erwarten konnte, die grundsätzlich auf Dauer in eine Staatsstellung kamen, war für die nur auf Zeit verpflichteten Soldaten unrealistisch und potenziell auch gefährlich, wenn man an die Widerstandsbereitschaft der Kroaten im Jahr 1848 denkt. In der Praxis hat Ungarn die kroatische Sprache stärker respektiert, als man gemeinhin annimmt. Familiennamen wurden solange nicht magyarisiert, als die Personen dies nicht selbst als Schritt zur Assimilierung wollten, nur die Vornamen wurden in der Regel übersetzt. Im Laufe der Jahre wurden auch die topographischen Bezeichnungen verstärkt in ihrer kroatischen Form verwendet und nicht mehr systematisch ins Ungarische übertragen. In der 1914 im Verordnungsblatt der Honvéd erschienenen offiziellen Liste der kroatisch-slawonischen Ortsnamen war dies selbst bei den großen Städten der Fall. Es hieß dort Zagreb, Karlovac und Rijeka und nicht Zággráb, Károlyváros und Fiume⁴⁶³).

Die ungarische Publizistik bedauerte oft die Tatsache, dass zu wenige kroatische Offiziere Ungarisch konnten. Während man an der Ludovika-Akademie Kroatisch lernen konnte und dieses Angebot von zahlreichen ungarischen Schülern wahrgenommen wurde, die jedoch fast alle aus Slawonien stammten, würde im Gegenteil – so die Kritik – Ungarisch in Kroatien-Slawonien viel zu wenig unterrichtet. Dies wäre ein schwerer Fehler des ungarischen Staates, der dadurch bei seinen Bürgern und – noch schlimmer – bei seiner Wehrmacht feindselige separatistische Nationalgefühle wachsen ließe. Die ungarischen Radikalen fragten sich mit Sorge, wie die kroatisch-slawonischen Einheiten der Honvéd in eine zukünftige unabhängige ungarische Armee integriert werden könnten. Ebenso wie den

⁴⁶³) *Rendeleti Közlöny*, 10. Jänner und 24. April 1914.

österreichisch-ungarischen Ausgleich lehnten sie auch die *Nagodba* ab, die ihrer Meinung nach das kroatische Nationalbewusstsein verstärkt habe und zum Separatismus führe. Besonders die Tatsache, dass Kroatien über quasi autonome Streitkräfte verfüge und damit Ungarn angreifen könne, stellte für die ungarischen Nationalisten eine große Gefahr dar⁴⁶⁴). Im Gegensatz zu diesen apokalyptischen Bildern bewiesen aber die kroatisch-slawonischen Einheiten von Honvéd und Gendarmerie eine tadellose Treue, die allerdings nicht auf der Begeisterung für den ungarischen Staat beruhte, sondern dem militärischen Gehorsam und dem Pflichtgefühl entsprach. Die *domobranstvo* verhielt sich in allen Konflikten loyal gegenüber dem ungarischen Staat und ließ sich auch nicht zu politischen Aktionen verleiten. Ihre Kommandanten konnten jedoch ihre persönlichen Gesinnungen nicht immer verbergen.

DIE *DOMOBRANSTVO* UND DER UNGARISCH-KROATISCHE KONFLIKT

Im Laufe der Periode 1868–1914 sahen sich sowohl das k.u.k. Heer als auch die Honvéd mit verschiedenen nationalen Aufständen und Konflikten konfrontiert, die mit der Okkupation und späteren Annexion Bosniens und der Herzegowina ihre Höhepunkte erreichten. Da sich diese Ereignisse jedoch nicht auf dem Gebiet des Königreiches Ungarn ereigneten, war die Honvéd in den militärischen Auseinandersetzungen meist nicht direkt engagiert. Doch trachtete das gemeinsame Kriegsministerium danach, sich ihrer Unterstützung zu versichern, da die betroffenen Länder an Ungarn grenzten. Auch bestand die Gefahr, dass die nationale Agitation in Süddalmatien und in der Militärgrenze sowie später die bosnische Krise auf Ungarn übergreifen könnten. Gleichzeitig war die Wiener Militärführung aber bemüht, die ungarische Seite so wenig als möglich einzubinden.

Während des kurzen Aufstands in Süddalmatien im Herbst 1869 wäre die noch junge Honvéd nicht in der Lage gewesen, entscheidend einzugreifen, doch wurde das Ereignis mit großer Aufmerksamkeit beobachtet, da eine Ausbreitung der Unruhen befürchtet wurde. Daher wurden die kroatisch-slawonischen Regimenter in Bereitschaft gehalten, ohne aber in den Konflikt eingreifen zu müssen. Eine ähnliche Situation ergab sich zwei Jahre später anlässlich des Aufstandes von Rakovica, der die Schwierigkeiten bei der Auflösung der Militärgrenze zeigt. Diesmal versuchte Ungarn seine Position stärker zu behaupten. In Kroatien-Slawonien herrschte Unzufriedenheit,

⁴⁶⁴) FRIGYES PESTY, Száz politikai és történeti levél Horvátországról [Hundert politische und historische Briefe über Kroatien] (Budapest 1885) 289 f.

nachdem weder der österreichisch-ungarische Ausgleich noch die *Nagodba* die Vereinigung der historischen kroatischen Länder mit sich gebracht hatten. Die Auflösung der Militärgrenze sorgte daher für politische Agitation in den nationalistischen Kreisen. Im Gegensatz zu späteren kroatischen Analysen kann man heute mit Sicherheit sagen, dass der Aufstand keine ungarische Manipulation war, sondern eine kroatische Bewegung. Er war aber für die Politik der ungarischen Regierung und Graf Guyla Andrassy, die den Südslawen keine Konzessionen machen wollten, von großem Nutzen. Für Andrassy bot der Aufstand einen hervorragenden Anlass, um dem König das apokalyptische Bild von einem slawischen Massenaufbruch zu zeichnen und ihn damit noch einmal von der Notwendigkeit des Dualismus zu überzeugen. Da gerade zu diesem Zeitpunkt über einen möglichen innerösterreichischen Ausgleich mit den Tschechen verhandelt wurde, sprach Andrassy von einer Mitwirkung der tschechischen Propaganda, der Agitation einer russischen Geheimgesellschaft und sogar einer geheimen Anstiftung durch Frankreich, das die slawische Agitation überall im Reiche fördern würde⁴⁶⁵).

Anfang Oktober 1871 wurden die in Rakovica stationierten Einheiten des Oguliner Grenzinfanterieregiments unruhig. Schon im Frühling desselben Jahres hatte FML Mollinary, kommandierender General in Zagreb und Chef der Verwaltung der kroatisch-slawnischen Militärgrenze, bei einer Inspektionsreise das Gebiet von Ogulin und die Lika in einem aufrührerischen Zustand gefunden. Am 7. Oktober organisierten zwei Mitglieder der kroatischen Rechtspartei, der Rechtsanwalt Eugen Kvaternik und der Redakteur Ljudevit Bach, eine Versammlung in Rakovica, auf der sie erklärten, die „schwäbischen Hunde“ verjagen, einen unabhängigen Großstaat Kroatien ins Leben rufen sowie die Steuern und die Nutzungsbeschränkungen der Wälder aufheben zu wollen⁴⁶⁶). Am übernächsten Tag bemächtigten sich die Aufständischen mit der Hilfe des Unteroffiziers Rade Cuić des Arsenal des Regiments und plünderten nahegelegene Gebäude. Gleichzeitig veröffentlichte die von Bach redigierte Zeitung der Rechtspartei *Hrvatska* eine Proklamation der Unabhängigkeit Kroatiens mit einer provisorischen Regierung und einer nationalen Armee, um die anderen Grenzregimenter und die übrigen kroatisch-slawnischen Truppen für ihre Sache zu gewinnen. Die Meuterei scheiterte jedoch, kein einziger Offizier war den Anstiftern gefolgt, und auch sonst blieb die Unterstützung gering. General Mollinary rief das Standrecht aus und versetzte die übrigen Grenzregimenter in Alarmbe-

⁴⁶⁵) ROTHENBERG, The Military Border 184.

⁴⁶⁶) Weitere Details in Rakovica buna [Rakovica-Aufstand] (1871–1884); HDA Zagreb, Fond 16, 9 Kartons.

reitschaft⁴⁶⁷). Die treu gebliebenen Truppen des Oguliner Regiments und das Grenzregiment Otočac benötigten nur wenige Tage, um den Aufstand niederzuschlagen. Kvaternik und Bach wurden standrechtlich erschossen, weitere elf Soldaten später durch ein Militärgericht zum Tode verurteilt. 63 Männer, die nach Bosnien zu fliehen versuchten, wurden gefangen genommen. In Rakovica erinnert heute ein Denkmal an den Aufstand, das Kvaternik als Hauptfigur zeigt, ohne Angaben über die militärischen Funktionen der anderen Rebellen zu geben. Zwar wurde der Aufruhr ausschließlich durch die Grenztruppen unterdrückt, doch hatte General Graf Friedrich Kulmer, Kommandant des kroatisch-slawnischen Honvéd-Distrikts, seinen Oberbefehlshaber Erzherzog Joseph ständig über den Gang der Ereignisse informiert. Am 10. Oktober benachrichtigte er das Oberkommando, dass der Aufstand zu Ende war: „Im Oguliner Grenzregiment, und zwar unter den Soldaten der Kompanien von Drežnik und Rakovica ist eine Meuterei ausgebrochen. Sie haben Waffen erbeutet und vierzehn Offiziere, darunter einen Major, gefangengenommen. Laut Information ist diese Meuterei das Werk der drei bekannten Rädelsführer Kvaternik, [Ante] Starčević und Bach, die vor ein paar Tagen aus dem Oguliner Postamt 15.000 Gulden gestohlen haben. Laut gewisser Meinungen ist der Grund dieser Meuterei die Frage der beginnenden Verteilung der Waldungen, laut anderer ist es die Unzufriedenheit über die neue Ordnung der Militärgrenze. (...) In meinem eigenen Distrikt habe ich angeordnet, dass die Kommandanten wachsam bleiben und über dubiose Waffen und Munition per Telegramm informieren.“⁴⁶⁸) Am 20. Oktober hob General Mollinary das Standrecht auf. In seinen Memoiren schreibt er, dass er die Nachricht über den Aufstand so lange wie möglich geheim halten wollte. Er wurde darauf von Franz Joseph belobt, weil er die Initiative selber ergriffen hatte, ohne zunächst seine Vorgesetzten um Direktiven zu ersuchen. Mollinary benachrichtigte auch Graf Andrassy persönlich, worauf er bei einem späteren Besuch in Budapest von Mitgliedern der ungarischen Regierung mit Lob überhäuft wurde⁴⁶⁹). Das war verständlich, da der Aufstand und dessen Niederschlagung den Interessen Ungarns nutzte, indem die kroatische Rechtspartei diskreditiert, die Auflösung der Militärgrenze und der Aufbau der Honvéd beschleunigt und der Dualismus und Ungarns Stellung abgesichert wurden.

⁴⁶⁷) MOLLINARY, Sechsendvierzig Jahre im österreich-ungarischen Heere II 235.

⁴⁶⁸) Az ogulini határörvidéken kitört lazangas [Die Meuterei des Oguliner Grenzregiments]; HL Budapest, Magyar királyi Honvéd Főparancsnokság 1869–1918, Fond I.75, Karton 3, Bogen 363.

⁴⁶⁹) MOLLINARY, Sechsendvierzig Jahre im österreich-ungarischen Heere II 235 ff.

Die bosnische Krise brachte ein stärkeres Engagement der Honvéd und ihrer kroatisch-slawonischen Einheiten. Die Agitation aus Serbien und Bosnien reichte bis in die Militärgrenze. Svetozar Miletić, der Führer der serbischen liberalen Partei, agitierte dort 1875 mehrfach für einen Krieg am Balkan und genoss dank der Zeitung *Krajanik (Der Grenzer)* in Vinkovci eine gewisse Publizität. Er wurde bald festgenommen und zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt⁴⁷⁰). Als die Unruhen in Bosnien und der Herzegowina ausbrachen, alarmierte die ungarische Regierung den kroatisch-slawonischen Honvéd-Distrikt, dessen 90., 91. und 92. Infanteriebataillon nahe an der Grenze stationiert waren. Seit 1876 schickte Oberstleutnant Antal Pintér, Kommandant des 92. Bataillons in Mitrovica, Berichte über die sich verschärfende Situation an der Grenze zu Bosnien. Mehrere ungarische Serben würden gemeinsam mit den Insurgenten gegen die Türken kämpfen, darunter der ehemalige General Đorđe Stratimirović, der seit ein paar Jahren in Belgrad lebe⁴⁷¹). Als er nach Ungarn zurückkehren wollte, wurde er in Újvidék festgenommen und wegen Hochverrats angeklagt. Seine Frau wandte sich darauf zunächst vergeblich um Hilfe an den ungarischen Ministerpräsidenten Kálmán Tisza, schließlich ließ jedoch der König die Anklage aufheben⁴⁷²). Auf diese Ereignisse reagierten auch die kroatisch-slawonische Landesregierung und der *Sabor*. Im Herbst 1877 nützte Banus Ivan Mažuranić die Gelegenheit, um die Eingliederung der Militärgrenze in Zivilkroatien zu verlangen, um dadurch Frieden und Ordnung wiederherzustellen. In einem gemeinsamen Ministerrat vom 20. November 1877 sprachen sich jedoch Franz Joseph und Ministerpräsident Tisza gegen diese Maßnahme aus, da sie noch verfrüht sei. Bald sollten sie aber erkennen, dass die Forderung von Banus Mažuranić gerechtfertigt war, da sich die Lage zwischen 1878 und 1880 ständig verschlechterte und durch die Okkupation Bosniens und der Herzegowina noch komplizierter wurde. Das kroatische politische Leben polarisierte sich um diese Frage, und die kroatischen Nationalisten wurden immer radikaler. Ohne Unterstützung aus Budapest oder Wien konnte der Banus jedoch seine Pläne nicht durchsetzen, und im Februar 1880 legte Mažuranić verbittert sein Amt nieder.

Angesichts des Einmarsches der österreichisch-ungarischen Truppen in Bosnien und der Herzegowina 1878 beschloss man die Abkommandierung des 3. (Szeged), 65. (Szekesfehervár) und 66. (Paks) Honvéd-Infante-

⁴⁷⁰) KATUS, A horvát kérdés története II 293 und DJORDJEVIĆ, The Serbs as an Integrating and Disintegrating Factor 71.

⁴⁷¹) PAPP, A magyar honvédség megalakulása 705 f.

⁴⁷²) STRATIMIROVIĆ, Was ich erlebte 143.

riebataillons und der 6. Kompanie des 83. Bataillons (Sisak) an die Grenze, wobei die drei ungarischen Bataillone entlang der Linie Donau-Drau nach Petrovaradin, Osijek und Zemun verlegt wurden, um die dortigen Festungen zu verstärken. Dagegen wurde zunächst die 6. Kompanie und später das gesamte 83. kroatische Bataillon dem gemeinsamen Heer zugeordnet und nahm an der Okkupation Bosniens aktiv teil. Dies entsprach dem Wehrgesetz von 1868, wonach die Honvéd die Länder der ungarischen Krone auch außerhalb ihrer Grenzen verteidigen durfte. Die Zahl der an der Okkupation direkt beteiligten Truppen der *domobranstvo* stieg im Verlauf der Operationen auch immer mehr an. Kampfeinsätze erlebten das 79. (Varaždin), 80. (Zagreb) und 83. Bataillon. Das 87. (Gospić) Bataillon war für die Überwachung der Krajina zuständig. Die ebenfalls nach Bosnien verlegten 88. (Ogulin) und 89. (Slunj) Bataillone griffen dagegen nicht mehr aktiv in die Kämpfe ein⁴⁷³). Die kroatisch-slawnische Gendarmerie wurde für die Okkupation Bosniens und der Herzegowina dagegen anfangs nicht eingesetzt. In einem Schreiben vom 23. Juli 1878 wies der ungarische Minister für Landesverteidigung, Béla Szende, darauf hin, dass eine Entsendung angesichts des geringen Personalstands unmöglich wäre, weil dadurch der Sicherheitsdienst in Kroatien-Slawonien gelähmt würde. Der Gesamtstand des Kommandos betrug vom Wachtmeister abwärts nur 483 Mann. Dagegen wurde für den Sicherheitsdienst in den okkupierten Provinzen das bosnisch-herzegowinische Panduren- und Serežanerkorps organisiert, wobei die Offiziere aus der gemeinsamen Armee kamen. Im Herbst 1878 wurde es zusammen mit 150 österreichischen Gendarmen nach Sarajevo entsandt, wo es durch fünfzig Gendarmen der kroatisch-slawnischen Gendarmerie ergänzt wurde, da die ungarische Regierung die Bildung dieser Truppe nicht ausschließlich den gemeinsamen Behörden und Österreich überlassen wollte⁴⁷⁴).

Zunächst sah Ungarn die bosnisch-herzegowinische Expedition mit Missbehagen, da die Okkupation den Anteil der südslawischen Bevölkerung in der Monarchie erhöhen und die illyrische Idee stärken würde, was den Dualismus langfristig in Frage stellen, wenn nicht zerstören konnte. Diese Angst wurde bald konkreter, als nach dem Berliner Kongress die Majorität der kroatischen Nationalpartei im *Sabor* einen Beschluss zustande brachte, der eine schrittweise Angliederung der okkupierten Provinzen an Kroatien verlangte. Diese Forderung wurde jedoch von Banus Mažuranić abgelehnt, und Franz Joseph tadelte den Landtag scharf, da er damit seine Kompeten-

⁴⁷³) PAPP, A magyar honvédség megalakulása 708.

⁴⁷⁴) FOJAN, Geschichte des Gendarmeriekorps für Bosnien und Herzegowina 113.

zen eindeutig überschritten hatte⁴⁷⁵). Für Ungarn wurde aber Bosnien-Herzegowina eine ständige Belastung in den immer schwieriger werdenden Beziehungen zu Kroatien. Sobald die Okkupation ein *fait accompli* war, gegen das die ungarische Regierung nichts mehr unternehmen konnte, versuchte sie daher, die Sache in ihrem Sinn zu beeinflussen. Sie entwickelte eine doppelte Strategie, indem sie einerseits die wirtschaftliche Expansion in die besetzten Gebieten förderte, andererseits aber mit ständigem Misstrauen den Ambitionen des kroatischen Landtags begegnete. Die Argumente der gemeinsamen Regierung zugunsten der Okkupation und später der Annexion konnte auch Ungarn mehr oder weniger teilen: Schwächung Serbiens, Stärkung der ökonomischen Stellung am Balkan und Schutz der adriatischen Küstengebiete der Monarchie.

In den Auseinandersetzungen zwischen Kroatien und Ungarn spielte die territoriale Frage eine besondere Rolle. Die Besetzung und schließliche Eingliederung Bosniens und der Herzegowina führte zugleich zu einer Rivalität zwischen Kroaten und Serben inner- und außerhalb der Monarchie über die Zugehörigkeit der Provinzen. Großkroatien war nach wie vor eine Option für die kroatischen Politiker, doch sie wurde immer komplizierter. Das Konzept konfrontierte die kroatische Bevölkerung fast überall mit den Ansprüchen anderer Völker, so in Kroatien-Slawonien und Bosnien-Herzegowina mit den Serben, in Dalmatien mit Serben und Italienern sowie in Istrien mit Italienern und Slowenen. Mit großer politischer Klugheit konnten Wien und Budapest diese Spannungen zu ihren Gunsten nutzen. Bald trug auch die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Länder dazu bei, dass für viele Serben teils Österreich, teils Ungarn Vorteile bot, die sie vom politischen Aktivismus ablenkten. So blieben den Kroaten nur der Landtag in Zagreb und der Reichstag in Budapest sowie die wiederkehrenden Verhandlungen des Ausgleiches, um ihren Anliegen Geltung zu verschaffen. In Kroatien-Slawonien stellten 1910 die Kroaten mit 62,5% die Bevölkerungsmehrheit, während die Serben mit 24,6% die größte Minderheit waren. Deutsche und Ungarn bildeten mit jeweils 4,5% und 4,1% deutlich kleinere Gruppen, der Rest verteilte sich auf sonstige slawische Volksgruppen wie Slowaken, Tschechen und Slowenen sowie Italiener⁴⁷⁶). Obwohl Deutsche und Ungarn zusammen nicht einmal 10% der Bevölkerung ausmachten und

⁴⁷⁵) GROSS, Die Anfänge des modernen Kroatiens 196, und DIES., The Character of Croatian Autonomy 286. Vgl. auch CHARLES JELAVICH, The Croatian Problem in the Habsburg Empire in the Nineteenth Century; in: Austrian History Yearbook 3/2 (1967) 104.

⁴⁷⁶) KÁROLY GYULA, A horvát kérdés a dualista Magyarországon az I. Világháború előtti években [Die kroatische Frage im dualistischen Ungarn in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg] (= Acta Universitatis Szegediensis, Acta Historica 43, Szeged 1972) 12.

nicht im gesamten Land präsent waren⁴⁷⁷), wurden sie von der kroatischen öffentlichen Meinung und Politik als Herrenvölker betrachtet, wobei dafür ihre bevorzugte Stellung in der Gesamtmonarchie bzw. in Österreich und Ungarn ausschlaggebend war und nicht ihre Rolle in Kroatien-Slawonien selbst. Die Statistiken der Bildungsanstalten zeigen jedoch interessante Ergebnisse. 1911 gab es in Kroatien-Slawonien 1.596 Volksschulen, davon 1.497 kroatische bzw. serbische, 68 ungarische, 27 deutsche und vier slowakische Schulen⁴⁷⁸). Die Südslawen verfügten demnach bei einem gemeinsamen Bevölkerungsanteil von Kroaten und Serben von 87,1% über 93,7% der Volksschulen. Während der Anteil der ungarischen Volksschulen mit 4,2% ungefähr dem magyarischen Bevölkerungsanteil entsprach, befanden sich die Deutschen in Kroatien-Slawonien offenbar ebenso wie in Ungarn selbst bereits auf dem Weg zur Assimilation, denn nur 1,7% der Volksschulen hatten Deutsch als Unterrichtssprache. Da die deutschsprachige Bevölkerung eher urban und im allgemeinen gut ausgebildet war, kann die geringe Zahl ihrer Schulen nicht mit Analphabetismus und ländlicher Rückständigkeit erklärt werden. Im Gegenteil war die kroatische und serbische Bevölkerung überwiegend agrarisch und verfügte noch über keinen direkten und einfachen Zugang zur allgemeinen Bildung. Lesen und schreiben konnten nach den amtlichen Statistiken nur 52,6% der Einwohner Kroatien-Slawoniens, während der Alphabetisierungsgrad in Ungarn 68,7% betrug. Dafür waren die deutsche und jüdische, gefolgt von der ungarischen Minderheit am besten ausgebildet, was sich jedoch nicht in der Zahl der in der jeweiligen Muttersprache unterrichtenden Schulen ausdrückte, sondern die Lebensbedingungen und die Bedeutung, die jede Gruppe der Bildung zusprach, widerspiegelte. Die kroatisch-slawonische Landesregierung legte seit dem Ausgleich großen Wert darauf, die allgemeine Schulpflicht durchzusetzen, doch waren positive Ergebnisse dieser Bemühungen erst am Anfang des 20. Jahrhunderts deutlich zu erkennen.

Alle Versuche der Budapester Regierung, die ungarische Sprache in Kroatien-Slawonien einzuführen, begegneten entschiedenem Widerstand. Auf beiden Seiten erkannte man jedoch nicht, dass diese Versuche ohnehin illusorisch waren. Die Ungarn wollten nicht verstehen, dass ihr Einfluss in Kroatien-Slawonien zu gering war, um eine Magyarisierung des Landes zu ermöglichen. Dafür war der ungarische Bevölkerungsanteil zu klein und seine Stellung in der kroatischen Gesellschaft als Anreiz zur Assimilation mit

⁴⁷⁷) Die Ungarn konzentrierten sich in den Städten Zemun, Osijek und Zagreb und im Komitat Srijem.

⁴⁷⁸) GYULA, A horvát kérdés 13.

der historischen Rolle der Deutschen nicht vergleichbar. Außerdem verfügte die kroatisch-slawonische Landesregierung mit dem Ausgleich und der darin vereinbarten Autonomie über ein Mittel, um die ungarischen Ansprüche abzuwehren. Die *Nagodba* förderte trotz aller Kritik die Entwicklung eines selbstbewussten kroatischen Nationalgefühls, das stark genug war, um den Forderungen der ungarischen Regierung entgegenzutreten. Auf der anderen Seite waren die Reaktionen des kroatischen Nationalstolzes oft überzogen und wurden von der späteren kroatischen Historiographie meist übertrieben gerechtfertigt. Die ungarischen Absichten wurden einerseits überschätzt, andererseits stets als negativ empfunden. Man glaubte sich im Handumdrehen magyarisiert, ohne die Unwahrscheinlichkeit dieses Prozesses erkennen zu wollen. Die ungeschickten Initiativen Ungarns konnten angesichts der demographischen, sozialen und politischen Realität des Landes zu nichts führen, außer dass sie die kroatische öffentliche Meinung verärgerten und Argumente für alle Gegner des Dualismus und des habsburgischen „Völkerkerkers“ lieferten.

Die Frage der Sprache bei den gemeinsamen ungarisch-kroatischen Behörden in Kroatien-Slawonien wurde in den 1880er Jahren immer akuter, da die ungarische Regierung ihre kroatischen Beamten zur Zweisprachigkeit verpflichten wollte, was aber nach den Bestimmungen der *Nagodba* nicht erforderlich war. Banus Mažuranić hatte bereits gegen die weitere Verwendung des Ungarischen in der Post- und Telegraphenverwaltung und bei den Eisenbahnen in Kroatien-Slawonien protestiert und sich dabei auf die §§ 56, 57 und 58 des Ausgleichsgesetzes berufen⁴⁷⁹). Ungarn hatte tatsächlich durch eine Verordnung des Direktors der ungarischen Staatsbahnen vom 25. April 1874 die verpflichtende Verwendung der ungarischen Sprache in den Bahnhöfen dekretiert, was für das Bahnpersonal die Erlernung der Sprache unumgänglich machte⁴⁸⁰). Dagegen gab es für die Honvéd keine derartigen Versuche, die Verwendung des Ungarischen in Kroatien-Slawonien durchzusetzen. Den Beamten der betroffenen Behörden wie Finanzdirektionen und Eisenbahn, teilweise auch der Post, wurde anfangs freiwilliger Ungarischunterricht geboten, worin die Kroaten jedoch das versteckte Ziel einer Magyarisierung der gemeinsamen Angelegenheiten erblickten. Selbst der im Vergleich zu seinem Vorgänger Mažuranić gegenüber den ungarischen

⁴⁷⁹) Über den Gang der öffentlichen Angelegenheiten in Kroatien und Slawonien; NSK Zagreb, Zbirka rukopisa i starih knjiga, Mažuranić Ivan, Javna djelatnost, Nr. VI, Bogen 32.

⁴⁸⁰) Eine neue Verordnung des Directors der k. ung. Staatsbahnen in Betreff der Einführung der ungarischen Sprache, Budapest, 25. April 1874; ebd., Bogen 36.

Ansprüchen nachgiebigere Banus Graf Ladislav Pejačević sprach sich gegen diese Maßnahmen aus und wurde dabei von einer nicht geringen Zahl der ungarfreundlichen Unionisten unterstützt. Auch in diesem Fall führte ein Konflikt mit der ungarischen Regierung zum Rücktritt des Banus. Während Baron Mažuranić über die Entmilitarisierung der Militärgrenze gefallen war, führten heftige Demonstrationen wegen des Sprachenproblems zur Ablösung von Graf Pejačević.

Der kroatische Landesfinanzdirektor Anton Dávid hatte bereits durch die Einführung von Ungarischkursen für seine Beamten die Aufmerksamkeit der kroatischen Öffentlichkeit erregt. Er ging aber noch weiter, als er in der Nacht vom 6. zum 7. August 1883 die einsprachig kroatischen Wappen und Amtsschilder der Zagreber Finanzdirektion in der Gundulićgasse und der Büros in der Nonnengasse (*Opatička*) durch zweisprachige Aufschriften ersetzen ließ. Dasselbe war bereits 1882 bei den Finanzdirektionen in Osijek, Karlovac, Nova Gradiška, Senj und Vukovar geschehen, ohne dass es in diesen Städten zu besonderem Widerstand gekommen war⁴⁸¹). In Zagreb kam es jedoch anders. Gleich am folgenden Tag verlieh die Bevölkerung ihrem Missfallen Ausdruck, nachdem die Zeitung *Pozor* von einer ungarischen Provokation gesprochen hatte⁴⁸²). Nach einigen unruhigen Tagen kam es am 15. August zu einer Massendemonstration, wobei sich nach der Vesper circa tausend Personen vor den beiden Gebäuden versammelten und die zweisprachigen Schilder herabrissen, ohne dass jedoch die gemeinsamen königlichen Wappen berührt wurden. Banus Pejačević befand sich zu dieser Zeit gerade in Budapest und versicherte, dass er von der Sache nichts wusste. Er hatte sich zwar intern gegen die Initiative Dávids geäußert, doch ist zu vermuten, dass er tatsächlich nicht der Anstifter der Demonstration war⁴⁸³). Die Aktion war vielmehr von der neuen Unabhängigen Nationalpartei initiiert worden, die gerade von 22 ehemaligen Abgeordneten der kroatischen Nationalpartei gegründet worden war, und wurde von einigen Mitgliedern der Rechtspartei unterstützt⁴⁸⁴). Trotz Aufrufen der Landesregierung an die Bevölkerung zur Ruhe verbreitete sich die Bewegung zunächst im ganzen Zagreber Komitat, dann nach Varaždin und bis in die Banalgrenze, wobei von den Demonstranten überall zweisprachige Amtsschilder demontiert wurden. Die

⁴⁸¹) DRAGUTIN PAVLIČEVIĆ, Narodni pokret 1883. u Hrvatskoj [Nationalbewegung in Kroatien 1883] (Zagreb 1980) 394.

⁴⁸²) LÁSZLÓ KATUS, A Tisza-kormány horvát politikája és az 1883. évi horvátországi népmozgalmak [Die kroatische Politik der Regierung Tisza und die kroatischen Volksbewegungen 1883]; in: Századok 52 (1958) 644.

⁴⁸³) MARTIN POLIĆ, Banus Karl Graf Khuen-Hédervary und seine Zeit (Osijek 1901) 3.

⁴⁸⁴) KATUS, A Tisza-kormány horvát politikája; in: Századok 53 (1959) 321.

Initiative von Landesfinanzdirektor Dávid war kein Alleingang, sondern entsprach einer Verordnung des ungarischen Finanzministers Graf Gyula Szapáry, deren Umsetzung wie erwähnt auch zunächst problemlos verlaufen war. Die ungarische Regierung versicherte dabei, dass sie die Bestimmungen der *Nagodba* nicht im geringsten beeinträchtigen wollte und der Banus über die Maßnahmen informiert war⁴⁸⁵). Banus Pejačević jedoch erklärte entschlossen, die zweisprachigen Schilder nicht wieder anbringen zu lassen, da er sie als gesetzwidrig betrachtete, worin er auch vom ehemaligen unionistischen Banus Kálmán Bedeković unterstützt wurde. In Wien wurde die Krise für schwer genug gehalten, um eine gemeinsame Ministerkonferenz einzuberufen⁴⁸⁶). Sie empfahl die sofortige Wiederherstellung der Ordnung und darauf die Wiederanbringung der zweisprachigen Amtsschilder. Banus Pejačević widersetzte sich diesem Beschluss und wurde zum Rücktritt gezwungen, was die Krise noch verschärfte. Infolge der Demonstrationen waren in verschiedenen Teilen der Landes, hauptsächlich in der Zagorje, auch Bauernunruhen ausgebrochen, die jedoch hauptsächlich durch Steuerfragen, der Forderung nach Auflösung der Hauskommunion und andere soziale Aspekte motiviert waren und keine überwiegend nationalpolitische Ausrichtung hatten. Die Agitation wurde der Rechtspartei zugeschrieben, wobei sie jedoch hauptsächlich von Zagreber Studenten ausging. Die kroatisch-slawonische Autonomie wurde vorläufig suspendiert und der kommandierende General in Zagreb, Freiherr Hermann von Ramberg, von 4. September bis 1. Dezember zum königlichen Kommissär ernannt. Bereits am 7. September waren die zweisprachigen Wappen und Amtsschilder ohne größere Tumulte wieder angebracht worden, wobei kleinere Demonstrationen durch Militär und Gendarmerie aufgelöst wurden⁴⁸⁷). Während des gesamten Militäreinsatzes kam es zu keinen Gehorsamsverweigerungen. Die Truppen wurden für ihr Verhalten gelobt und zahlreiche Dekorationen und Anerkennungen verliehen.

Diese Krise wurde mit Recht als der erste große Konflikt zwischen Ungarn und Kroatien-Slawonien und gleichzeitig auch des Dualismus betrachtet. Den Unruhen folgten Verhandlungen mit dem königlichen Kommissär und im ungarischen Reichstag, wobei die kroatischen Abgeordneten den Sitzungen in Budapest fernblieben. Am 16. Oktober 1883 beschloss der Reichstag, die noch existierenden rein kroatischen Aufschriften mit den beiden königlichen Wappen zu belassen, dagegen die bereits angebrachten zweisprachigen

⁴⁸⁵) POLIĆ, Banus Karl Graf Khuen-Hédervary 5.

⁴⁸⁶) KATUS, A Tisza-kormány horvát politikája; in: Századok 52 (1958) 646.

⁴⁸⁷) POLIĆ, Banus Karl Graf Khuen-Hédervary 8.

durch „stumme“ Schilder samt königlichem Wappen zu ersetzen. Sowohl die kroatische Nationalpartei als auch die Rechtspartei akzeptierten diese Lösung und interpretierten sie zunächst als Erfolg ihres Kampfes. Bald aber mussten sie erkennen, dass die ungarische Regierung mit der Ernennung eines neuen Banus eine härtere Gangart einschlug. Ministerpräsident Tisza hätte eine Kandidatur des in Gospić geborenen Freiherrn Franz von Philippovich, 1877 bis zu seiner Pensionierung 1881 kommandierender General in Zagreb und Administrator der Militärgrenze, sehr gerne gesehen, da man einen Kroaten ohne politische Vergangenheit und ohne Beziehungen zu den kroatischen politischen Parteien, aber mit einer guten Kenntnis der lokalen Verhältnisse suchte. General Philippovich lehnte jedoch ab. Darauf erschien im November 1883 erstmals der Name von Graf Károly Khuen-Hédervary in der ungarischen Presse. Er war Obergespan des Komitats Győr, wo seine administrativen Fähigkeiten gelobt wurden, war aber in Kroatien-Slawonien weitgehend unbekannt. Seine Familie war jedoch seit dem 18. Jahrhundert in Slawonien ansässig, und Khuen-Hédervary sprach kroatisch. Er hatte zwei Jahrgänge der Zagreber Rechtsakademie absolviert, bevor er seine erste Anstellung an der Gespanschaft des Komitats Srijem erhielt. Sein Studium in Zagreb war eine Ausnahme, da die Söhne der kroatischen Adelsfamilien normalerweise zur Ausbildung nach Budapest oder Wien gingen. Er wurde daher nach seiner Ernennung zum Banus in Kroatien zunächst mit Sympathie empfangen und bemühte sich auch, einen positiven Eindruck zu erwecken. Während seiner Einführungsrede vor dem *Sabor* sagte er, „Kroatien und Ungarn seien ein gemeinsames Vaterland“, was sein Biograph so erläuterte: „Er sagte es auch im Geiste der unionistischen Partei und wollte damit der Idee brüderlicher und staatlicher Gemeinsamkeit Ausdruck geben, die acht Jahrhunderte hindurch Ungarn und Kroatien verbunden hatte.“⁴⁸⁸) Er lobte seinen Vorgänger Mažuranić, den er als dem Ausgleich verpflichtet und staatsreu schilderte. Bald wurde aber der neue Banus für die Kroaten zum Symbol für die ungarische Repression im Land. Graf Khuen-Hédervary spielte auch eine nicht unwichtige Rolle gegenüber den Serben, wobei die Historiographie ihn als den Mann sieht, der die Zwietracht zwischen Kroaten und Serben schürte, indem er die kleinere Volksgruppe gegenüber der Mehrheit bevorzugte. Es ist allerdings übertrieben, den Banus allein für alle Übel verantwortlich zu machen. Außer der bereits 1901, zwei Jahre vor seinem Abschied aus Zagreb, erschienenen Biographie von *Martin Polić* ist über ihn sehr wenig geschrieben worden. Obwohl er 1903 für wenige Monate und wiederum von 1910 bis 1912 ungarischer Ministerpräsi-

⁴⁸⁸) EBD. 11.

dent wurde, stieß seine Persönlichkeit auf wenig Interesse in Ungarn. Die kroatische Historiographie dagegen stellte seine zwanzigjährige Amtszeit als eine Unglücksperiode für Kroatien-Slawonien dar und kritisierte seinen autoritären Regierungsstil. Dabei wird aber vergessen, dass er wesentlich zur Entwicklung und Modernisierung Kroatien-Slawoniens beigetragen hat, ein Beispiel dafür war die Urbanisierung Zagrebs. Er war für die kroatischen Politiker eine Provokation, nicht weil er Kroatien-Slawonien hätte magyarisieren wollen, sondern weil er die Opposition der Rechtspartei und der Unabhängigen Nationalpartei im Landtag zu kontrollieren trachtete. Er wurde sogar 1895 während einer Sitzung von Abgeordneten der Rechtspartei tötlich angegriffen. Das Ergebnis des darauf folgenden Strafprozesses war eine Koalition der Oppositionsparteien, die mehrere Aktionen organisierte, darunter eine Demonstration anlässlich eines Besuchs Franz Josephs. Studenten versammelten sich um das Jelačić-Denkmal, schrien kaisertreue und ungarnefeindliche Parolen und verbrannten ungarische Fahnen. Doch war die Opposition zu einer längerfristigen Einigung nicht fähig. Erstens verließen Mitglieder der Rechtspartei, die mit der Demonstration nicht einverstanden waren, die Koalition, zweitens erschien auf der politischen Bühne mit der Sozialdemokratie eine neue radikalere Partei, und drittens schlossen sich die Serben der kroatischen Opposition nicht an.

Die Serbenpolitik Khuen-Hédervarys entsprach nicht seinem eigenen Willen, sondern wurde in Wien und Budapest konzipiert, da zu dieser Zeit die Monarchie ihre Allianz mit Serbien pflegte. Aber der Jugoslawismus wurde mit Recht als eine Zentrifugalkraft betrachtet und bekämpft. Man nahm an, dass nur die Intellektuellen und der hohe Klerus den Jugoslawismus befürworteten, während die kroatische niedere Geistlichkeit keine Affinität zu den Serben zeigte und in diesem Sinne einen wichtigen Einfluss auf die Bevölkerung übte. Seit 1875 befanden sich die kroatischen Serben in Opposition, und ihre dalmatinischen Glaubensbrüder stimmten gegen die Angliederung Dalmatiens an Kroatien⁴⁸⁹). Auslöser war die Verabschiedung eines neuen Volksschulgesetzes unter Banus Mažuranić, das die Errichtung staatlicher Schulen in allen Gemeinden Kroatien-Slawoniens vorsah. Die Serben betrachteten dies als Versuch, ihr konfessionelles Schulsystem zu beseitigen und als Schritt zur Kroatisierung des Bildungswesens⁴⁹⁰). Zu einer Annäherung zwischen Kroaten und Serben kam es erst ab 1903, als mehrere Ereignisse die innen- und außenpolitische Lage veränderten. Am 11. Juni wurden der serbische König Alexander Obrenović und seine Frau von auf-

⁴⁸⁹) JELAVICH, *The Croatian Problem* 105.

⁴⁹⁰) GROSS, *Die Anfänge des modernen Kroatien* 182 f.

ständischen Militärs ermordet. Am 16. Juni stürzte das ungarische Kabinett unter Ministerpräsident Kálmán Széll und Graf Khuen-Hédervary verließ als sein Nachfolger Kroatien-Slawonien. Mit dem Tod des langjährigen gemeinsamen Finanzministers und Verwalters der okkupierten Provinzen Benjamin von Kállay am 13. Juli begann eine neue Ära in Bosnien und der Herzegowina. Schließlich führte die zunehmende Annäherung der neuen serbischen Dynastie Karađorđević an Russland zu einem antiserbischen Wendepunkt in der Außenpolitik der Monarchie, wonach die Serben nunmehr auch intern nicht mehr bevorzugt wurden. Das Risiko eines neuen Irredentismus in der Monarchie wurde zwar erkannt, aber man nahm auch gleichzeitig an, dass die Serben sich dann gegen die Kroaten wenden würden. In Ungarn sprachen sich einige Publizisten und Politiker für eine ehrliche Zusammenarbeit mit den Kroaten aus, die sonst der Versuchung des Jugoslawismus zum Opfer fallen würden. Im Rückblick betrachtete jedoch *József Bajza*, Professor für kroatische Sprache und Literatur an der Budapester Pázmány-Universität, die kroatische Frage als unlösbar, da die kroatische Nationalidee mit der des Jugoslawismus kollidierte⁴⁹¹). In der kroatischen Nationalidee sah er eine Kraft, die man zugunsten der Monarchie und Ungarns nutzen hätte können. Doch hätten die ungarischen Politiker und die Regierung die Staats- und Königstreue der Kroaten nicht genug gewürdigt, sodass sie sich schließlich gegen Ungarn wendeten. Sicherlich konnten oder wollten die Ungarn die Kooperation zwischen Kroaten und Serben nicht ausnutzen. So begrüßten sie die Resolution von Fiume im Oktober 1905, deren Ziele nicht unerfüllbar schienen und die eine solide Basis für ein Einvernehmen bildete, der auch die Serben zustimmten. Die Resolution stieß aber auf den Widerstand Wiens, da sie etwas zu laut von der oppositionellen ungarischen Unabhängigkeitspartei unterstützt wurde und mit der Angliederung Dalmatiens an Kroatien eine für den Herrscher unerfüllbare Forderung enthielt. Auch die ungarische Opposition, deren Regierungskoalition 1906–1907 versuchte, ein besseres Verhältnis zu Kroatien herzustellen, kam zu keinem Ergebnis. Im Kontext der internationalen Spannungen machte die ungarische Publizistik die Serben für dieses Scheitern verantwortlich⁴⁹²), obwohl die Ungarn selbst die Sache verdarben, als sie sich wieder mit der Frage der ungarischen Kommandosprache in der Armee und der Magyarisierung der kroatischen Eisenbahnen in Wien und Zagreb höchst unbeliebt machten.

⁴⁹¹) JÓZSEF BAJZA, *A magyar-horvát unió felbomlása* [Die Spaltung der ungarisch-kroatischen Union] (Budapest 1925) 64.

⁴⁹²) VERIDICUS (d.i. KORNÉL ÁBRÁNYI D. J.), *Horvátország az 1907–1908 években* [Kroatien in den Jahren 1907–1908] (Budapest 1909) 29.

Die Reaktion des Militärs auf diese politischen Kämpfe entsprach weitgehend dem gängigen Bild des neutralen, kaiser- und königstreuen Heeres. Doch fehlen leider über die Gedanken bei der Truppe weitgehend schriftliche Quellen, und auch die Offiziere haben selten Memoiren oder andere Schriften hinterlassen. Nur von den Kommandanten, die mit den politischen Behörden öfters zu tun hatten, finden sich vereinzelt Kommentare zu den politischen Ideen der Zeit und Meinungen über die Staatsführung. Ihre Äußerungen hatten aber selten mit der Nationalitätenfrage zu tun. Sie bekannten sich nicht zu einer der nationalen Gruppen der Monarchie, auch nicht zur deutschen⁴⁹³). Ein nationales Bekenntnis erfolgte wenn überhaupt erst nach dem Ersten Weltkrieg. Die meisten Stellungnahmen betrafen die politisch handelnden Personen, vor allem die Regierung in Budapest, manchmal auch die Inkompetenz und Borniertheit der kroatischen politischen Elite. Nur wenige der hohen Militärs haben sich selbst politisch positioniert. Der bekannteste von ihnen war Stefan Sarkotić, der nach dem Weltkrieg mehrfach publizistisch aktiv wurde, unter anderem mit seiner 1919 in Wien publizierten polemischen Broschüre *Jugoslawien*⁴⁹⁴). Den Anstoß für den nationalen Konflikt auch beim Militär gab die ungarische Politik mit ihrem immer selbstbewussteren Auftreten und der Zurückweisung jeder Kritik und vor allem aller nationalen Ansprüche der nichtmagyarischen Volksgruppen. Ihre Ambition, das Ungarische als Kommandosprache bei den ungarischen Einheiten der gemeinsamen Armee einzuführen, ließ nie nach, obwohl sie bei ihrer eigenen Honvéd in Kroatien-Slawonien sehr zurückhaltend agierte und es nicht wagte, dort das Kroatische durch das Ungarische als Kommandosprache zu ersetzen. Dagegen wurde die Magyarisierung der Eisenbahnen, der Finanzverwaltung und der Post offen angestrebt. Diese administrativen Maßnahmen erweckten die Unzufriedenheit zumindest eines höheren Honvéd-Offiziers in Kroatien. Raimund Gerba, Kommandant des Zagreber Distrikts von 1903 bis 1907, kritisierte die Einführung der ungarischen Dienstsprache bei den ungarischen Staatsbahnen in einem Brief an Reichskriegsminister General Franz Freiherr von Schönaich als einen "Stoß ins Herz"⁴⁹⁵). Die ungarische Regierung nahm aber ihre Politik der Magyarisierung der Eisenbahn nicht zurück. Sie errichtete sogar 1909 eine

⁴⁹³) DEÁK, *The Ethnic Question* 41.

⁴⁹⁴) Die Arbeit erschien zunächst in *Österreichische Rundschau* 61 (1919) 17–24 und 56–65.

⁴⁹⁵) KISZLING, *Die Kroaten* 77. Entgegen der Darstellung Kiszlings war Gerba nicht Kroat, sondern Serbe. Er kehrte 1907 als Korpskommandant in die gemeinsame Armee zurück. Seine in diesem Brief ausgedrückten offenen südslawischen Neigungen hatten keine Konsequenzen für seine Karriere.

Staatsbahnschule in der Verwaltung der königlich ungarischen Eisenbahnen in Brod, in der die ungarische Sprache selbstverständlich obligatorisch war. Für den Bau dieser Schule wurden Grundstücke von der gemeinsamen Armee angekauft⁴⁹⁶).

Während des Weltkriegs eskalierten die Spannungen zwischen Wien und Budapest und viele Kommandanten fühlten sich zwischen Tür und Angel gestellt. Einen exemplarischen Fall bildet die Tätigkeit von Generalmajor Johann von Salis-Seewis, der 1914 mit dem Kommando der ungarisch-kroatischen 42. Honvéd-Division betraut und 1916 zum Militärgeneralgouverneur in Belgrad ernannt wurde. Im Gegensatz zu vielen seiner militärischen Zeitgenossen hinterließ er umfangreiche schriftliche Aufzeichnungen⁴⁹⁷). Er entstammte einer schweizerischen Adelsfamilie, die schon seit dem 18. Jahrhundert in Karlovac ansässig war, aber noch über Besitzungen in der Schweiz verfügte. Auch sein Vater war kaiserlicher Offizier gewesen, und die Familie war mit dem kroatischen Adel verwandtschaftlich verbunden. So stammte seine Mutter aus einem Zweig der freiherrlichen Familie Vranyczany aus Fiume. Einer seiner Brüder war Gutsbesitzer in Slawonien, ein anderer Konsistorialrat in Zagreb und ein dritter bereits verstorbener Bruder hatte den Rang eines Majors in der Armee erreicht. 1915 verließ Franz Joseph der Familie den Grafentitel. Geboren 1862 in Karlovac, absolvierte Salis-Seewis 1883 die technische Militärakademie und 1890 die Wiener Kriegsschule, diente im Generalstabskorps und als Lehrer an der Kadettenschule in Pozsony. Neben Deutsch, Kroatisch und Französisch beherrschte er Ungarisch zum Dienstgebrauch, dazu noch Italienisch und Russisch notdürftig⁴⁹⁸). Seine erste höhere Charge erhielt er 1899 als Major und Generalstabschef der 18. Infanterietruppendivision in Laibach. Es folgten Verwendungen im Evidenzbüro des Generalstabes in Wien, diplomatische Missionen in Konstantinopel und Üsküb (Skopje) sowie Kommandantenchargen. 1908 befehligte er das 79. Infanterieregiment und 1911 die 71. Infanteriebrigade, beide in Fiume⁴⁹⁹). Als er während des Weltkriegs als Gouverneur in Belgrad tätig war, klagte er ständig über die ungarische Regierung. Offiziell betrachtete man seine Tätigkeit in Serbien als musterhaft, und in der Osterbeilage 1916 der von der Besatzungsbehörde herausgegebenen *Belgrader Nachrichten*

⁴⁹⁶) Brod Vertrag 101, 1908; HDA Zagreb, Fond 466, Karton 1.

⁴⁹⁷) Salis-Seewis, Privatna korespondencija i bilješke, novine, članci, spisi i službena korespondencija [Privatkorrespondenz und Notizen, Zeitungen, Artikel, Schriften und Dienstkorrespondenz]; ebd., Fond 818.

⁴⁹⁸) National- und Dienstbeschreibung für das Jahr 1912; ebd., Karton 1, Spisi i službena korespondencija.

⁴⁹⁹) Abschrift des Hauptgrundbuchsblatts; ebd., Privatna korespondencija i bilješke.

hieß es: „Der begeisterte Empfang, der ihm überall bereitet wurde, bekundete deutlich, dass die Bevölkerung das Vertrauen zu ihm und zu seiner Verwaltung voll und ganz gefunden hat.“⁵⁰⁰) In zwei erhaltenen Schriftstücken sind die Beschwerden des Gouverneurs nachzulesen. Das erste ist ein anlässlich eines Besuchs von Ministerpräsident Graf István Tisza in Serbien im Juni 1916 verfasstes Schreiben⁵⁰¹). Es war eine Antwort auf einen von Tisza an den Oberkommandanten der gesamten Wehrmacht, Erzherzog Friedrich, gerichteten Brief, in welchem der ungarische Ministerpräsident sein Missfallen über den Gouverneur ausgedrückt hatte. General Salis-Seewis ging jedoch über eine reine Rechtfertigung seiner Tätigkeit weit hinaus. Er attackierte vor allem den Zivillandeskommissär und ehemaligen Sektionschef im gemeinsamen Finanzministerium Lajos Thallóczy, den er als graue Eminenz Tizas betrachtete. Hinter der ungarischen „Offensive“ in Serbien würden ausschließlich egoistische wirtschaftliche und nationale Interessen stehen. Aber auch an Graf Tisza und der ungarischen Regierung übte Salis-Seewis scharfe Kritik. Der Ministerpräsident hätte bei seinem Besuch lediglich vier Tage in Serbien verbracht und sich offenbar nur mit ungarischsprachigen Offizieren unterhalten. „Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß jedes meiner Organe bestrebt war, Seine Exzellenz in konkreten Fragen richtig zu informieren – wo aber das politische und nationale Element irgend wie hineinspielte, da dürfte die erteilte Auskunft unvermeidlich eine subjektive Färbung erhalten haben.“ Neben Thallóczy hätte auch der Vertreter des gemeinsamen Außenministeriums, Graf Gyula Szechényi, in Anwesenheit Tizas die militärische Verwaltung heftig kritisiert. „Auf die tendenziöse Kritik der Persönlichkeiten des Militärgeneralgouverneurs, seines Generalstabschef und des Leiters der politischen Gruppe hin sei mir gestattet nur das eine hervorzuheben, dass alle drei eben bloß Soldaten sind und als solche nur ein Ideal kennen: ihrem obersten Kriegsherrn zu dienen. Gelegentlich meiner Antrittsaudienz geruhten Seine Majestät mir zu befehlen, nach jeder Richtung unparteiisch zu sein. An diesen allerhöchsten Auftrag habe ich mich gehalten, und auch [Generalstabschef] Oberstleutnant Gellinek sowie Major Kvaternik [Leiter der politischen Gruppe] sind über jeden politischen und nationalen Standpunkt erhaben. Das gleiche gilt gewiss auch von allen anderen, dem Berufsmilitärstande angehörenden ressortleitenden Persönlichkeiten, infolge dessen die nationale oder staatliche

⁵⁰⁰) Militär-General-Gouverneur Graf von Salis-Seewis, *Belgrader Nachrichten*; ebd., Novine, članci.

⁵⁰¹) K. u. k. Militärgeneralgouvernement für Serbien, Präs. Nr. 8587; ebd., Privatna korespondencija i bilješke. Alle folgenden Zitate stammen aus diesem Schriftstück.

Zugehörigkeit der einzelnen untergeordneten Referenten ohne jeden Einfluß auf die Verwaltung ist. Der Vorwurf, daß das kroatische Element gegenüber dem ungarischen bevorzugt werde, trifft ebensowenig zu, wie jener einer angeblichen Förderung der österreichischen wirtschaftlichen Interessen in Serbien auf Kosten der ungarischen.“ Tatsächlich spielten auf ungarischer Seite wirtschaftliche Argumente eine große Rolle, wobei ständig darüber geklagt wurde, dass der serbische Markt nicht offen genug wäre. Gleichzeitig hatten die südslawischen Teile der Besatzungstruppen einen vergleichsweise besseren Zugang zur einheimischen Bevölkerung und ihre Offiziere wurden als glaubwürdigere Gesprächspartner betrachtet. Was die Honvéd-Truppen betrifft, stellte Salis-Seewis ihre Verlässlichkeit fest, wodurch sein Missfallen gegenüber den Politikern noch verschärft wurde: „Die Aversion gegen das Südslaventum – Kroaten fraglos ebenso wie Serben – tritt erfreulicherweise in dem Verhalten der ungarischen Soldaten und Gendarmen gar nicht, bei den k[öniglich] u[ngarischen] Offizieren kaum in Erscheinung, eher schon bei den Zivilisten und vollends bei den Politikern.“ Abschließend resümierte Salis-Seewis seine zwei Hauptargumente, die Unaufrichtigkeit der Ungarn und ihre wirtschaftlichen Ambitionen, wodurch die Ehre der Armee verletzt würde: “Im Interesse der Sache kann ich nur bedauern, daß der oberflächliche Einblick, den Seine Exzellenz Graf Tisza durch seinen persönlichen Besuch gewonnen hat, nicht imstande war, seine vorgefaßte Abneigung gegen die k.u.k. Militärverwaltung zu mildern. Die bisherige informatorische Tätigkeit jener zivilen Funktionäre, welche sich als berufene Exponenten des magyarischen Imperialismus betrachten, war eben eine zu gründliche. Sie wird es wohl auch weiter bleiben, obwohl die Betreffenden wissen, daß die Verwaltung nur im Sinne der Weisungen des Armeekommandos geführt wird und trotz aller Bemühungen unsererseits, hiebei den billigen Forderungen Ungarns mehr als gerecht zu werden. Der flüchtige Abstecher des ungarischen Staatsmannes ist nicht imstande, ihn zu einer Autorität in Angelegenheiten der Verwaltung Serbiens zu stempeln; denn abgesehen von den ganz unqualifizierbaren Äußerungen über seine Eindrücke betreffs meines persönlichen Auftretens hätte Seine Exzellenz den Bericht ebensowohl geraume Zeit vor seinem Besuche in Ungarns Hauptstadt verfassen können; mit inbegriffen das unerbetene Lob, mit dem der Honvéd-Husarenrittmeister a. D. Graf Stefan Tisza die militärischen Tugenden von drei vor dem Feinde gestandenen höheren Offizieren herausstreicht.“ In Friedenszeiten wäre so eine Situation entweder nicht vorgekommen, oder man hätte sie mit einem Duell erledigt. Es war aber eben Krieg. Das Beispiel Salis-Seewis steht als Beleg dafür, dass die Militärs nicht immer stumme Instrumente der Politik waren, sondern auch politische Positionen bezogen.

Aufgrund dieser Haltung war es verständlich, dass Ungarn auf den Rücktritt des Militärgouverneurs drängte. Im Juli 1917 schrieb darauf Salis-Seewis in einem privaten Brief an den Generaladjutanten und Chef der Militärkanzlei des Kaisers, Ritter Ferdinand von Marterer, dass er aus Belgrad abberufen wurde, weil er „der systematischen Intrige der Budapester Machthaber und ihrer Hilfsstellen weichen mußte.“⁵⁰²⁾ Der Konflikt wäre durch den Besuch von Ministerpräsident Tisza im Jahr zuvor eskaliert, als das Armeeoberkommando Thallóczy als Begleitperson für Tisza ausgewählt hatte und ihm als Militärgouverneur nur die Organisation des Empfangs in Belgrad blieb, was seinen militärischen Stolz verletzte und er als „unverdiente Bloßstellung meiner Person“ empfand.

Eine Konstante der politischen Stellungnahmen der Offiziere war schon seit der Zeit Mollinays die scharfe Kritik an den ungarischen Politikern, wie sie auch in mehreren Schriften und Memoiren zu finden ist⁵⁰³⁾. Während des Weltkriegs wurde die Politik allgemein von den Militärs gemieden. Auch ist es verständlich, dass Frontkommandanten jedes Eingreifen der Politiker in militärische Entscheidungen missbilligten. Anfang Dezember 1914 hatte Ministerpräsident Tisza versucht, sich direkt in die Kriegsführung einzumischen, da er das Eindringen der russischen Armee in Siebenbürgen befürchtete. Um eine Verstärkung der dort stationierten Truppen zu erreichen, hatte er an General Borojević persönlich geschrieben. Der General, der für seine Unfreundlichkeit bekannt war, reagierte scharf. Zunächst meldete er die Sache dem Armee-Oberkommando und wurde selbstverständlich von den militärischen Behörden gedeckt. Außerdem beurteilte er die Befürchtungen Tiszas als zu „pessimistisch“. In einem Brief an den ungarischen Ministerpräsidenten vom 3. Dezember 1914 rechtfertigte er sein Vorgehen: „Was den Pessimismus anbelangt, so ist das ein Erziehungsfehler, an dem auch Diplomaten, Prälaten und Leute im Nationalcasino und Jockey Klub leiden. Wien und Budapest sind viel mehr Brutstätte desselben als die Armee. Daß pessimistisch veranlagte Offiziere keinen Schaden anrichten, dafür ist gesorgt. In meiner Gegenwart ist niemand pessimistisch; die Befehle werden vollzogen, das genügt. Zur Begeisterung kann man erzogen und angelegt sein, gezwungen [werden] aber nicht. Ich bin Optimist, und das genügt für meine Armee, was beim Glase Wein geschwätzt wird, kann ich weder kontrollieren noch beachten.“⁵⁰⁴⁾ General Stefan Sarkotić wartete das Ende des Krieges und seine Pensionierung ab, um seine politische Auffassung frei

⁵⁰²⁾ Privatbrief Wien, 4. Juli 1917; ebd.

⁵⁰³⁾ DEÁK, *The Habsburg Army in Memoir Literature* 80.

⁵⁰⁴⁾ KA Wien, Nachlass Borojević, Karton 1.

auszusprechen, sie war aber auch ein Ergebnis besonderer Umstände. Auch er kritisierte die ungarische Haltung gegenüber den Südslawen, vor allem gegenüber den Kroaten, bekannte sich aber als „ein überzeugter Verfechter ungarisch-kroatischer Freundschaft“ zur historischen Solidarität der beiden Völker: „Ich bemühte mich stets, die Ungarn von der Notwendigkeit eines guten Verhältnisses zu den Kroaten und vice versa zu überzeugen. Warum? Einfach aus Existenzgründen, die ich als Landeschef im Weltkriege doppelt fühlte.“⁵⁰⁵) Seiner Meinung nach trugen die ungarischen Staatsmänner die Verantwortung dafür, dass es nie zu einer Aussöhnung der beiden Nationen gekommen ist, und er gab ihnen retrospektiv die Schuld daran, die großkroatische Lösung innerhalb der Monarchie verhindert zu haben: „Für die Vereinigung aller Südslawen im Rahmen der Monarchie waren die österreichischen Staatsmänner wenigstens im Jahre 1918 zu haben, die ungarischen nicht. Sie verharrten – zu ihrem Unglück – fest auf dem Status quo. Nur Dalmatien hätte an Kroatien angeschlossen werden dürfen, falls es von Österreich freigegeben worden wäre. Im allerletzten Momente wollten sie noch Bosnien-Herzegowina den Anschluß an Kroatien oder Ungarn im Plebiszitwege anheimstellen. Nie konnten sie es begreifen, daß Kroatien und Slawonien das Fundament Ungarns bilden, nie den Ausspruch des alten Starčević würdigen, daß es keine zwei Völker gibt, die so aufeinander angewiesen wären, wie Kroaten und Ungarn, und nie erkennen, daß in einem paritätischen Kroatien auch das Heil Ungarns liege.“⁵⁰⁶) Generell hätte Sarkotić eine föderative Umgestaltung des Reiches bevorzugt, wo selbstverständlich die Kroaten nicht nur ihre Rechte erhalten, sondern zugleich eine führende Rolle gespielt hätten: „Als treuer Sohn des kroatischen Volkes und seinerzeit eifriger Verfechter der südslawischen Einheit im Rahmen der Habsburger-Monarchie, hätte ich, wie bereits erwähnt, gern die Vereinigung der sieben zur Monarchie gehörenden [südslawischen] Länder unter kroatischer Führung zu einem mit Ungarn paritätischen Staate gesehen.“⁵⁰⁷) Schließlich verurteilte er die ungarischen Politiker als Totengräber des alten Ungarn und der gesamten Monarchie: „Ungeachtet meines guten Verhältnisses zu den ungarischen Staatsmännern und trotzdem ich sie ununterbrochen zu einer beschleunigten Lösung der südslawischen Frage im kroatischen Sinne drängte, blieben alle meine Bemühungen ohne Erfolg. Ihre Verblendung war eben eine ungeheure. Taub für alle guten Ratschläge, verkannten sie nicht nur ihr Verhältnis zu Kroatien, sondern auch die innere und äußere Lage der Monarchie völ-

⁵⁰⁵) SARKOTIĆ, Jugoslawien 9.

⁵⁰⁶) EBD. 5.

⁵⁰⁷) EBD. 11.

lig, wähten sich noch im Besitze der Macht, als diese schon sichtlich ihren Händen zu entgleiten begann und verursachten mit ihrem kläglichen Starrsinn nicht nur den Zusammenbruch ihres schönen Königreiches, sondern auch der ganzen altehrwürdigen Monarchie.⁵⁰⁸⁾ Selbstverständlich war er misstrauisch gegenüber dem neuen jugoslawischen Königreich, indem er die führende Position der Serben fürchtete und einen Vergleich zwischen der kroatischen Autonomie im Rahmen der *Nagodba* und der zukünftigen Stellung der Kroaten im neuen Staat zog: „Kann Kroatien-Slawonien, welches sich bereits einer Autonomie erfreut hat, auf sie verzichten? Bringt das kroatische Volk nicht im Interesse der Einheit das größte Opfer, welches je ein Volk bringen kann, indem es bereit ist, seinen historischen kroatischen Staatsgedanken – den ältesten in ganz Europa – aufzugeben und auf die Gründung eines eigenen Staates zu verzichten?“⁵⁰⁹⁾

⁵⁰⁸⁾ EBD. 9.

⁵⁰⁹⁾ EBD. 13 f.

